

Verein für alpine Kulturpflanzen

Mitteilungen Nr. 10.

04.10.2005

Sehr geehrte/r Leser/in,

Mit diesem Schreiben möchten wir Sie orientieren über die Entwicklungen im Bereich der Erhaltung alpiner Kulturpflanzen im vergangenen Jahr.

In November 2004 fand in Filisur das „Fest der alpinen Kulturpflanzen“ statt. Wie ging es danach weiter?¹

Mit Hilfe des Bundesprogramms zur Erhaltung der genetischen Vielfalt konnte im vergangenen Jahr an mehreren Orten wieder Getreide angebaut werden, dazu ein paar Beispiele. Im Rahmen eines Interregprogramms konnte an einer historischen Studie über die Entstehung, Anpassung und Wechsel alpiner Kulturpflanzen weiter gearbeitet werden. Die Geschichte der alpinen Kulturpflanzen erweist sich als äusserst dynamisch.

Anbau 2005, eine Überraschung beim Mohn.

In den benachbarten Regionen Nord- und Südtirol ist die Tradition des Mohnanbaus bis Heute erhalten geblieben. In vielen Bauerngärten sind immer noch mehrere Quadratmeter für den Mohnanbau reserviert. Vergleichbare Gärten findet man in Graubünden nicht. Es stellte sich die Frage ob in Graubünden der Mohnanbau früher ebenso verbreitet war. Mohnsorten aus Graubünden waren in der nationalen Genbank nicht vertreten. Umso grösser war die Überraschung bei Maryse Vital in Scuol einen Mohn zu sehen, der bereits



Abbildung 1: Gartenmohn, Landsorte von Maryse Vital, angebaut in Alvaneu 2005.

seit mehreren Jahrzehnten dort kultiviert wird. In der Literatur fand ich dann eine Angabe für Scuol. Der Botaniker Braun-Blanquet schreibt 1945 von einem Mohnfeld, das er in Scuol gesehen hat. Der von Maryse Vital in Scuol angebaute

¹Ein Bericht mit Fotos findet sich unter www.berggetreide.ch.

Mohn unterscheidet sich von den Südtiroler Sorten. Er ist ursprünglicher, denn er streut seine Samen bald nach der Reife aus, wie wir das vom wilden Mohn kennen. Der weiter gezüchtete Schliessmohn öffnet seine Klappen in der Regel nicht, und hat grössere und lang gezogene Samenkapself.

Getreidebau

An 7 verschiedenen Orten von Scuol bis Sedrun wurden wiederum verschiedene Landsorten angebaut. In Sedrun haben Silvia und Eddy Hess mit ihrem Roggenanbau Erfolg. Sie konnten den Roggen der Bäckerei Adula verkaufen. Als dann im August die Ernte verbraucht war, kaufte der Bäcker ‚gewöhnliches‘ Bioroggenmehl und war überrascht, der Roggen von Sedrun war geschmackvoller.

Im Albulatal war der Anbau auf wenige Felder beschränkt. An der Tagung in November wurden zwar diverse Brote aus dem Albulatal vorgestellt, es wurde aber zuwenig Albulataler Getreide geerntet. Die Vermehrung von Winterweizen war ergebnislos und das Dinkelfeld wurde Opfer eines wissenschaftlichen Versuches zur Förderung interessanter Ackerkräuter geworden. Unsere Versuche mit den Tiroler und Bündner Landsorten auf einer Fläche von 10 Aren waren dieses Jahr erfolgreich.

Ein kleines Herbstfest in Tenna

Ende September konnte ich einen Dia-Vortrag über alpine Kulturpflanzen halten, auf Einladung von Elisabeth und Jakob Bardill. Mehr als 30 Personen trafen sich im Hause der Familie Bardill in Tenna. Er war umrahmt von einem kleinen Fest mit Gerstensuspe und Brot. Jakob Bardill hatte 2004 1 kg Nacktgerste in seinem Garten ernten können. Sie stammte ursprünglich aus Tenna (1600 m) und war 1962 dort gesammelt worden. Sie war wunderschön ausgebildet, es bestätigte sich wieder, dass die Nacktgerste in hohen Lagen angebaut, schöner und voller ausgebildet ist, als in tiefer gelegenen, trockneren und wärmeren Lagen.



Verrückte Kartoffeln

An der Novembertagung 04 war das Interesse an den verrückten Kartoffeln gross. Im Herbst dieses Jahres kaufte Coop drei Tonnen der alte Bündner Sorte Parli. Marcel und Sabine Heinrich schauen auf ein erfolgreiches Kartoffeljahr zurück. Ihre Kartoffeln hatten sich

erstaunlich gut von den Nachtfrösten Anfang Juni erholt. 13 Kartoffelsorten standen im Anbau; die vier moderne Sorten Ostara, Granola, Ditta und Desiree sowie die Landsorten Nudeli, Röseler, Parli, Safier, Vriner, Muesli, Blaue Schweden und Violette Russen. Sorgen macht sich Marcel sich wegen den Kartoffelkäfern, jedes Jahr ist die Population grösser. Das Problem tut sich auch vor in anderen Teilen von Graubünden. Es ist anzunehmen, dass auch Privatgärtner vermehrt mit Kartoffelkäfern zu kämpfen haben werden.



Abbildung 2: Aufnahmen am Stand von Marcel und Sabine Heinrich während der Pro Specie Rara Herbstmarkt in Zofingen 23.10.05. Foto PSR.

Ackerbegleitflora

Die Ackerbegleitflora ist im vergangenen Jahr in Graubünden zum Thema geworden. Zurzeit wird in Graubünden darüber diskutiert, ob man für den Ackerbau in den Bergzonen III und IV Beitragszahlungen leistet wie für die blumenreichen Magerwiesen, Hecken und Lesesteinhaufen auch. In dieser Diskussion ist von Seiten des Amtes für Umwelt- und Naturschutz die Forderung gestellt worden, dass dann durch Massnahmen die Begleitflora ebenfalls gefördert werden sollte. Ohne jetzt auf die zunächst einmal misslungenen Versuche einzugehen, ist es interessant zurück zu blicken, wie das Zusammenspiel zwischen Ackerbau und Ackerkräuter früher war. Aufschlussreich sind die Beschreibungen von Pater Karl Hager (†1918) aus dem Bündner Oberland.

Zurzeit Karl Hagers wurden die meisten Äcker sehr sorgfältig gepflegt. „Das Ausreuten (Jäten) beginnt, sobald die Saat etwa 6-10 cm Höhe erreicht hat und mit ihr eine Unmenge Unkrautpflanzen sich einstellen. Es ist vor allem das junge *Chenopodium album* (Gänsefuss), das im Begriffe ist, die aufsprössende Saat zu überwuchern. Als weitere junge Unkrautpflanzen beobachten wir vorwiegend: *Spergula arvensis* (Acker-Spark, ein Nelkengewächs mit kleinen weissen Blüten), *Raphanus Raphanistrum* (Ackerrettich), *Thlaspi arvense* (Ackerhellerkraut), *Galeopsis Tetrahit* (Hohlzahn oder Glure); das den rodenden Frauen verhassteste Unkraut sind die weit kriechenden jungen Sprösslinge von *Agropyron repens*, die kriechende

Quecke. Bald erblicken wir ganze Reihen von Frauen und Mädchen kniend über die Saat hinwegrutschen; bald ist es eine Mutter mit ihrer Kinderschar; meist aber reinigt die Bauersfrau allein oder im Verein mit einer Tochter das Ackerfeld.“ ...“Als wir vor Jahren einen Kollegen Mitte Juli über den Lukmanier durch unser Gebiet führten, sprach er seine Verwunderung aus über den fast gänzlichen Mangel der Unkrautflora der Äcker. Wäre er vierzig Tage später gekommen, etwa gegen Ende August, so hätte er sich dennoch eine reiche Artensammlung anlegen können. Das Jäten der Äcker im Frühsommer hatte bewirkt, dass erst die reine Kulturpflanze sich ungestört entwickeln und ihrem Vegetationsabschluss sich nähern konnte, bis es einem zweiten Saisonaspekt der Äckerbegleiter gelang, sich neuerdings zu entfalten.

Dieser zweite Aspekt ist nach unseren Beobachtungen artenreicher als der erste, ohne dass er aber die Kulturpflanze noch wesentlich schädigend zu beeinflussen vermag. Der emporgewachsene und gekräftigte Halmenwald hat jetzt gleichmässige und auch relativ günstigere Lichtverhältnisse geschaffen, die einer grösseren Zahl verschiedener Arten genügen; /.../ Gestützt auf die Prüfung vieler hundert Äcker kommen wir zum Schlusssatz: Die Getreideäcker mit der reichsten Artenzahl im Unterbestand gehören zu den am besten bewirtschafteten Kulturen."

Karl Hager erwähnt eine ganze Reihe von Arten, für einen typischen Roggen- oder Roggen-Gerstenacker nennt er: Kornrade, Saatmohn, Acker-Spark, Kornblume und Ackerröte ein Labkrautgewächs mit kleinen rosa Blüten.



Abbildung 3: Acker-Rittersporn, Ramosch 2004.

Zu diesem zweiten Aspekt kam früher noch ein dritter hinzu und zwar wurden die Felder insbesondere in den feuchteren höheren Lagen mit Wechselwirtschaft zur

Berasung sich selber überlassen. Diese so genannten Brachlandwiesen hoben sich durch ihre besondere Farbenpracht von den umringenden Wiesen und Äckern ab. "Auf das helle Gelb des *Viola tricolor* folgte das blendende Weiss von *Anthemis arvensis* (Acker-Hundskamille), oft vom Rosa der eingeflochtenen *Melandrium diurnum*-Matten (Rote Lichtnelke), oder vom Blau von *Myosotis arvensis* (Acker-Vergissmeinnicht) durchbrochen. Nach 14 tägiger Pracht im warmen Juni erhebt sich bereits ein noch höherer lichter Krautstengel-Wald über die bunte Fläche und öffnet Ende Juni die zahlreichen Blüten; es ist *Lapsana communis*, der Rainkohl, welcher den Hochstauden-Aspekt mit seinem hellgelben Blütenmeer abschliesst." Diese Ausführungen zeigen, wie stark die Begleitflora von der Art der Bewirtschaftung und von den angebauten Kulturpflanzen abhängig ist.

Heutzutage finden sich mehr Problemkräuter, die typischen Vertreter der Kräuter der Getreidefelder sind sehr stark zurückgegangen. Die Bodenfruchtbarkeit der Felder ist grösser geworden, die Ansaat von Kunstwiesen ist selbstverständlich geworden. Das ganze Artenspektrum hat sich verschoben in Richtung Kräuter die früher typisch für Kartoffelfelder waren.

Wie viele der ursprünglichen Beikräutern noch vorhanden sind ist nicht sicher. Meine Erfahrungen in Ramosch zeigen, dass als zum zweiten Mal auf dem gleichen Feld Winterroggen angebaut wurde, einige besondere Beikräuter sich wieder zeigten, wie Acker-Rittersporn und Sandmohn.



Abbildung 4: Eine Gerste Landsorte von Sent, die nur in den Vereinigten Staaten erhalten geblieben ist. Foto USDA

Erfolgreiche Suche nach alten Sorten. Auf der Suche nach weitere Informationen über schweizerische Landsorten konnten knapp 30 Landsorten ausfindig gemacht werden, die in der Schweiz selbst nicht erhalten geblieben sind. Unter diesen Sorten ist auch eine veredelte Landsorte aus Savognin, die bereits 1937 als Muster in die Vereinigten Staaten geliefert wurde und seitdem dort erhalten geblieben ist.

Ein weiteres Beispiel ist eine zweizeilige Gerste aus Sent (Abb. 4).

Zur Geschichte der alpine Kulturpflanzen.

In einem nächsten Beitrag wollen wir etwas mehr über die Geschichte der alpinen Kulturpflanzen berichten. Zur Zeit wird ein Publikation vorbereitet an dem sich auch Autoren aus Südtirol und Österreich beteiligen. Zum Abschluss eine Anekdote über den Kaffee, aus einer Arbeit von Moritz Caduff (1986). 'Essen und Trinken im Lugnez.'

„Kaffee.

Im Abendland ist der Kaffee zuerst am Hofe Ludwig XIV. in Paris getrunken worden, wohin ein Gesandter Mohammeds IV. die Bohnenfrucht der Kaffeestaude gebracht hatte. Es mussten aber noch mehr als hundert Jahre vergehen, bis der Kaffee in Europa aus dem Luxusgetränk der Reichen zu einem billigen Genussmittel werden konnte. In Graubünden wurde der Kaffee be-reist anfangs des 19. Jahrhunderts entlang der Pass-trassen tägliches Nahrungsmittel. Im abgelegenen Lugnez fand der Kaffee zuerst als Getränk bei Fest-mahlzeiten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahr-hunderts langsam Eingang und wurde um 1860 tägl-iches Nahrungsmittel. Besonders durch den Kaffeer-satz wurde dieses Getränk stark verbilligt. Die als Wurzelzichorie herangezüchtete Wegwarte wurde seit 1770 industriell verarbeitet und kam seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als wohlfeiler Kaffeersatz ins Lugnez. Dadurch eroberte sich der Kaffee die Gunst aller Lugnezer und den besonderen Zuspruch der Frauen. man muss die sorgsam gehüteten, grossen Kupferhäfen in den Küchen der Lugnezerinnen gese-hen haben, um eine Vorstellung von der Hoch-schätzung und Anhänglichkeit zu der allerdings schwa-chen Bohnenbrühe zu gewinnen. Fünf bis sechs Kaf-feebohnen mussten pro Person genügen. Dabei wurden diese dann teilweise ersetzt oder ergänzt durch gerös-te Gerste oder Erbsen. Bei manchen alten Bäuerinnen ist der Kaffee geradezu das Hauptnahrungsmittel. Wenn die Kaffeebohnen zur Zubereitung allzu sparsam abgezählt wurden, nannte der Lugnezer ein solches Ge-bräu „aia da Sontga Clara“ (Wasser der hl. Klara). Wenn mit Wasser verdünnte, gesottene Milch dem Kaffee zugefügt wurde, nannte der Vater dieses Ge-trränk „Tünni“.

Der Kaffee wurde früher meist ungezuckert genossen. Gesüssten Kaffee gab es nur an Festtagen. Kein anderes Nahrungs- oder Genussmittel hat die seit Jahr-hunderten gleich gebliebenen Mahlzeiten im Alltag

derart verändert wie der Kaffee. Der Verbrauch an Brot, Käse und Butter hat stark zugenommen, und Suppe und Mus wurden langsam verdrängt.“



Abbildung 5: Fünf bis sechs mussten pro Person genügen.

Peer und Andrea Schilperoord
Hauptstrasse 16
7492 Alvaneu Dorf.
081 404 22 29
schilperoord@bluewin.ch

Noch ein Hinweis:

Lesekreis Landwirtschaftlicher Kurs.

Am 19. November fangen wir an den landwirtschaftlich Kurs Rudolf Steiners zu lesen. Mit dem landwirtschaftlichen Kurs wurde 1924 die Grundlage für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise gelegt. Wer sich interessiert für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise und diese kennen lernen oder vertieft kennen lernen möchte ist herzlich eingeladen.

Samstag 19. November, 13.30 Uhr
bei Werner Koch und Erika Schätti,
Hof Salens, Ilanz
Auskunft:
Erika und Werner, Tel.: 081 925 45 96
Peer Schilperoord, Tel: 081 404 22 29